



# Vom Vergessen zum Erinnern

## NS-Zwangsarbeit im Raum Wittenberg

Luftbild aus der Jubiläumsschrift zum 35. Gründungsjubiläum der WASAG, um 1920 (Sammlung A. Keller)

**Eine entscheidende Grundlage für ein Erinnern an die NS-Verbrechen ist die Auseinandersetzung mit ihren konkreten Auswirkungen auf die lokale Umgebung. Mit der Rekonstruktion der NS-Zwangsarbeit im Raum Wittenberg leistet der folgende Artikel einen wichtigen Beitrag.**

Seit nunmehr zwölf Jahren besuchen wir regelmäßig den Merseburger Lesesaal des Landesarchivs Sachsen-Anhalt. In dieser Zeit haben sich die dortigen Bestände als eine der wichtigsten Quellengrundlagen für Forschungen zu NS-Zwangsarbeit im Raum Wittenberg erwiesen. Der Fokus unseres Aufarbeitungsprojektes „Vom Vergessen zum Erinnern“ liegt auf den Zwangsarbeiterlagern im industriell geprägten Westen der Stadt.

### **Zwangsarbeiterlager der Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoff-Aktiengesellschaft (WASAG) Werk Reinsdorf**

Die WASAG war der größte Rüstungsbetrieb im Raum Wittenberg und produzierte sowohl zivile als auch militärische Sprengstoffe. Während der Weltkriege lieferte sie die Grundlage für die Herstellung von Bomben, Granaten und Minen. Gegründet 1891, begann die Produktion 1894 mit 246 Mitarbeitern in Reinsdorf bei Wittenberg. Bis 1945 stieg die Belegschaft auf etwa 12.500. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Produktion hauptsächlich durch den Einsatz tausender Fremd- und Zwangsarbeiter aufrechterhalten, die etwa 30 Prozent der Belegschaft ausmachten. Ab 1939 entstanden im Umfeld des Werks mehrere Wohnlager für Arbeitskräfte verschiedener europäischer Nationen. Über diese Lager gab es bisher nur wenige Publikationen, meist ohne

nachvollziehbare Quellenangaben – ein Umstand, der zu weiteren Forschungen anregte. Die aktuellen Recherchen belegen mindestens sechs verschiedene, von der WASAG betriebene Wohnlager für insgesamt ca. 3.300 Zwangsarbeiter.

Zum Neumühlenlager, auch Franzosenlager genannt, existiert der umfangreichste Wissensstand. Dank privater Aufzeichnungen eines ehemaligen französischen Arbeiters, ergänzt durch umfassendes Archivmaterial, ergibt sich ein realistischer Überblick über die Arbeits- und Lebensumstände französischer Männer und Frauen während ihrer Zeit im Lager. Besonders Bau- und Lagepläne aus dem Bestand des Kreisarchivs Wittenberg sowie Dokumente zu Postangelegenheiten (LASA, G 13, Nr. 4152) geben Auskunft über die Größe des Wohnlagers und Anzahl der Insassen. Anders verhält es sich mit dem WASAG-eigenen Kriegsgefangenenlager. Hier konnte zwar (ebenfalls durch Baupläne des Kreisarchivs) die Lage der Wohnbaracken verortet werden, Angaben zur Anzahl der Gefangenen beruhen lediglich auf Schlussfolgerungen und Zeitzeugenaussagen.

Zum WASAG-Lager „Italia“ in Coswig/Anhalt gaben wiederum polizeiliche Akten und Korrespondenzen mit dem Gewerbeaufsichtsamt stichhaltige Hinweise zur Existenz des Lagers. Als eines der ersten Wohnlager der WASAG unterschied sich das Bereitschaftslager in Apollensdorf dagegen durch seine massive Bauweise stark von den Strukturen der später errichteten Barackenlager. Von den einst zehn Wohngebäuden bestehen heute noch vier, die zu Wohnungen umgebaut wurden. Neben dienstverpflichteten Arbeitskräften des Deutschen Reiches waren hier Zivilarbeiter verschiedenster Nationen untergebracht. Karteikartenbestände am Archivstandort Dessau

belegen, dass hier unter anderem kroatische Arbeiterinnen wohnten, von denen die Hälfte minderjährig war – die Jüngste gerade im Alter von 15 Jahren. Archivalien der Standorte Merseburg und Dessau konnten außerdem wesentlich dazu beitragen, den Einsatz von strafgefangenen Männern und Frauen bei der WASAG nachzuweisen. Hier ergänzen sich aufschlussreich Zeitzeugenberichte, Lagepläne und Fotodokumente mit den umfangreichen Archivbeständen. Die meisten Zeitzeugen leben heute nicht mehr. Umso notwendiger ist es, Quellenbestände auszuwerten und diesen Teil unserer Geschichte für die Zukunft zu bewahren.

### Das „Arbeitserziehungslager“ bei der Gummi-Werke „Elbe“ AG

Vom Sommer 1944 bis ins Frühjahr 1945 betrieb die Gestapo auf dem Werksgelände der Gummi-Werke „Elbe“ AG in Wittenberg Piesteritz ein sogenanntes „Arbeitserziehungslager“ (AEL). Diese Lager dienten der „Disziplinierung“ vermeintlicher „Arbeitsverweigerer“ und „Bummelanten“, insbesondere ausländischer Arbeitskräfte, die die harten Arbeitsanforderungen der Kriegsproduktion nicht erfüllten. Einzelne Unternehmen arbeiteten eng mit der Gestapo zusammen, da sie von der Einrichtung eines AEL in doppelter Hinsicht profitierten: Sie erhielten zusätzliche und völlig entrechtete Arbeitskräfte und konnten ihre Belegschaft durch das abschreckende Beispiel zu höherer Leistung antreiben.

Nach ihrer Gründung im Jahr 1898 entwickelte sich die Gummi-Werke „Elbe“ AG zum größten Hersteller technischer Gummiwaren in Mitteldeutschland. Während des Zweiten Weltkriegs wurden hier beispielsweise Akku-Kästen aus Hartgummi für Flugzeuge und U-Boote hergestellt. In dieser Zeit setzte der Betrieb eine steigende Anzahl ausländischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ein, die schließlich über die Hälfte der gesamten Belegschaft bildeten. Da die Gummi-Werke stetig weitere Zwangsarbeiter beim Gauarbeitsamt Halle anforderten, richtete die Geheime Staatspolizeileitstelle Halle auf dem Werksgelände ein AEL ein, das als „Nebenlager Wittenberg“ dem „Arbeitserziehungslager Spergau“ angegliedert war.

Etwa 80 bis 100 ausländische Zwangsarbeiter wurden in Wittenberg Piesteritz unter der Leitung von SS-Lagerkommandanten „diszipliniert“. Das Lager bestand aus einer von einem Stacheldrahtzaun umzäunten Baracke mitten auf dem Betriebsgelände. Deutsche Arbeiter erinnerten sich später an die willkürliche Schikane und schwerste Gewalt, unter denen die Häftlinge litten. Als das AEL Piesteritz im Februar

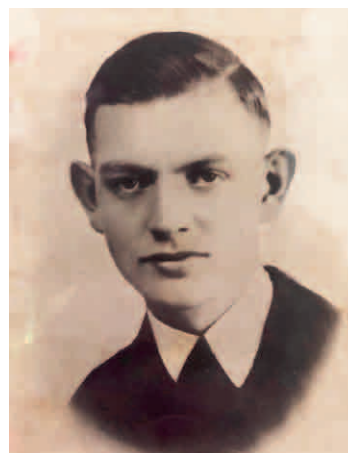


Baracke im Neumühlenlager, 1944 (Jean Caniot, „Témoins d’une tragédie“, o.O. 1995, S. 1234, Bild 420)

1945 nach weniger als einem Jahr geschlossen wurde, waren 54 Insassen tot. Die entsprechenden Sterbeurkunden belegen 14 Erschießungen mit den Vermerken „wegen Widerstands erschossen“ oder „auf der Flucht erschossen“. Diese Angaben sind zweifelhaft. So wurde der 22-jährige Gijs van de Langenberg, ein dienstverpflichteter Niederländer, am 14.11.1944 „auf der Flucht“ durch einen Kopfschuss getötet. Die Tatsache, dass ein sowjetischer Mithäftling am selben Ort und in derselben Minute ebenfalls durch einen Kopfschuss starb, deutet vielmehr auf eine zweifache Hinrichtung hin.

Da die Gestapo ihre Aktenbestände zum Kriegsende systematisch vernichtete, bleibt eine historische Aufarbeitung von AEL bis heute erschwert. Der derzeitige Forschungsstand beruht im Wesentlichen auf Standesamtsunterlagen und der betrieblichen Dokumentation im Landesarchiv Sachsen-Anhalt. Letztere gibt insbesondere Aufschluss über die enge Verflechtung der Gummi-Werke mit dem Lagerbetrieb und über den Umgang mit Verantwortlichkeiten im Rahmen der politischen „Säuberung“ nach 1945. Eine weiterführende Analyse erfordert die Feststellung und Auswertung weiterer Quellenbestände wie etwa die des Gauarbeitsamtes Halle oder der NS- und Nachkriegsjustiz.

*Johanna Hohaus (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) und Andreas Keller (Apollensdorf)*



Gijs van de Langenberg, getötet im AEL bei den Gummi-Werken „Elbe“ (Foto: Brabants Historisch Informatie Centrum)

QR-Code zur Website von „Vom Vergessen zum Erinnern“

